

## Natur und Moral

**Friedrich Dieckmann: Die Geschichte Don Giovannis**, Werdegang eines erotischen Anarchisten, Insel Verlag, Frankfurt am Main/Leipzig, 1991, 549 Seiten, Abbildungen, gebunden, 58 DM

Es ist ein Kennzeichen von Meisterwerken, daß sie ihre Schöpfer überdauern – um Jahre, Jahrzehnte oder auch Jahrhunderte. Ein weiteres Charakteristikum ist, daß sie sich mit den Grundfragen der menschlichen Existenz auseinandersetzen. Insofern sind sie immer aktuell, nie aus der Mode und jederzeit interessant. Zeitabhängig ist lediglich die Interpretation des zugrundeliegenden Stoffs: Der Erfolg einer Bearbeitung ist immer ein Produkt aus der Wechselbeziehung von Künstler und Gesellschaft.

Dies ist nicht weiter neu. Trotzdem versteht es Friedrich Dieckmann meisterhaft, seinen Leser mit der Geschichte des Don Giovanni zu unterhalten. Zum einen liegt das an der brillanten Präsentation des Stoffs: Die Wandlung des Helden vom „erotischen Anarchisten“ zum „theologischen Betrüger“ bis hin zum tragischen Helden oder auch zur komischen Figur ist angesichts der vorzüglichen Aufbereitung und Zusammenstellung von Quellenmaterial leicht nachvollziehbar. Der Leser erhält eine Fülle von Informationen über Musik-, Literatur-, Theater- und Sozialgeschichte auf erzählerisch-spielerische Weise. Unterstützt wird die Lebendigkeit des Buchs durch zahlreiche Abbildungen, die den Leser auf den Spuren Don Giovannis begleiten. Zum anderen entlarvt Dieckmann auch anhand des Don Juan-Stoffs die Antagonisten europäischer Kulturgeschichte: Und so beschäftigt sich der Inhalt dieses Buches mit nichts Geringerem als dem Verhältnis von Natur und Moral, Körper und Geist, Tugend und Laster, Herr-

schaft und Unterdrückung, Leben und Tod. In diesem Rahmen erfreut sich Don Giovanni einer außerordentlich großen wie populären Verwandtschaft: Zu erinnern ist an Goethes Faust und Molières Tartuffe, genauso an Bizets Carmen oder Brechts Baal – ganz abgesehen davon, daß zur Zeit da Pontes und Mozarts ein anderer, nicht unbekannter Herr seine Memoiren schrieb: Giacomo Casanova.

So wird dieses Buch zu einem Genuß – nicht nur für diejenigen, die sich im Mozartjahr auf die Aufführung des „Don Giovanni“ freuen.

Jutta Dittmar, Köln

## Mozarts Tod

**H. C. Robbins Landon: 1791 Mozarts letztes Jahr**, TB 11358, dtv/Bärenreiter, München und Kassel, 1991, 287 Seiten, einige Abbildungen, kartoniert, 12,80 DM

Der Autor, ein amerikanischer Musikwissenschaftler, ist vor allem bekannt durch seine Publikation über Haydn und Mozart. Im vorliegenden Buch beschäftigt er sich mit den Spekulationen und Mystifizierungen, die sich um Mozarts Tod ranken. Diesen macht er durch eine fundierte Untersuchung von Mozarts letztem Jahr ein Ende. Das Jahr 1791, in dem der Komponist am 5. Dezember starb, stand für ihn unter einem unglücklichen Stern. Der musikbegeisterte Kaiser Joseph II. war im vorausgegangenen Jahr gestorben, Mozart steckte in schweren Geldnöten, zudem war er von zahlreichen Neidern umgeben. Trotzdem brachte er noch großartige Werke hervor, wie das sogenannte Krönungskonzert für Leopold II., die Zauberflöte und das unvollendete Requiem. Das auf präzisen Recherchen beruhende Buch, das die gesellschaftliche, private und gesundheitliche Situation des großen Komponisten beleuchtet, bietet sich je-

dem Musikfreund als wertvolle Lektüre an.

Hellmut Schröffner,  
Augsburg

## Passive Frau?

**Eva Rieger: Nannerl Mozart**, Leben einer Künstlerin im 18. Jahrhundert, Insel Verlag, Frankfurt/M., 1990, 405 Seiten, einige Abbildungen, gebunden, 38 DM

Als Kind feiert sie Triumphe. Zusammen mit dem Bruder Wolfgang Amadeus konzertiert sie in den Schlössern der Fürsten und den Salons der feinen Leute: Maria Anna Mozart (1751–1829), genannt Nannerl. Ihr hervorragendes Klavierspiel wird allenthalben gelobt, vom Publikum ebenso wie vom ehrgeizigen Vater, der sich immerhin zum Ziel setzte, Nannerl zu einer guten Pianistin auszubilden.

Auf den Konzertreisen lernt sie fremde Städte und Länder kennen, wird vertraut mit Kunst und Kultur. Und dennoch: Diese Reisen, für Wolfgang Amadeus die ersten Sprossen auf der Leiter zum Ruhm, sind für seine Schwester nur ein Intermezzo. Sobald das immense Talent des Bruders auch nur andeutungsweise offenkundig wird, beginnt für Nannerl schon der Rücktritt in die künstlerische Bedeutungslosigkeit. Während der Bruder – vom Vater gefördert – zu einem schon zu Lebzeiten gefeierten Komponisten heranreift, wartet auf Nannerl ein Leben als Klavierlehrerin höherer Töchter, Haushälterin des Vaters, Ehefrau eines aus Vernunft geheirateten Gatten und schließlich Nachlassverwalterin des erfolgreichen Bruders.

Eva Rieger, die Autorin der Biographie, ist Dozentin für Musikgeschichte und -didaktik an der Universität Hildesheim. Sie gehörte zu den ersten, die Bücher zum Thema Frauen und Musik veröffentlichten. Ihr Anliegen –



Maria Anna Mozart (1751–1829), genannt Nannerl

und die zentrale These des Buches – ist es zu zeigen, „... daß Nannerl, durch ihre gesellschaftliche Situation als Frau bedingt, es nicht annähernd so weit gebracht hätte wie Wolfgang, selbst wenn sie ein ähnliches Begabungspotential besessen hätte.“

Das alles ist nicht neu. Neues fördert allenfalls Riegers Versuch zutage, Nannerls Image, das ihr von unzähligen Biographen des berühmten Bruders zuerkannt wurde, etwas geradzubiegen. Nannerl Mozart wird allenthalben geschildert als eine passive und selbstgenügsame Frau, die gehorsam eine Vernunftfeie einging und verbitert im Alter von 78 Jahren starb. Um all dies stichhaltig zu widerlegen, hätte es einer angemessenen Datenbasis bedurft. Da die Schwester Mozarts jedoch kaum etwas hinterlassen hat – Nannerls Briefe an den Vater zum Beispiel sind größtenteils verschwunden, während die des Vaters erhalten blieben – muß Rieger auf längst bekannte Schriften des Bruders ausweichen. Sie kann daher oft nur mittels Vermutungen und Rückschlüssen den Alltag und die Gefühlswelt Nannerls rekonstruieren.

Eva Rieger hat sich um ein persönliches und zugleich sozialkritisches Portrait bemüht. Beides scheitert: Das eine angesichts der mageren Quellenlage, das andere, weil die Geschichte von der geschlechterspezifischen Erziehung und ihren Folgen im 18. Jahrhundert inzwischen kaum noch jemanden hinterm Ofen hervorlockt.

Stefanie Heiß, Köln